

Schriftleitung:
 Mathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Preiskunde: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
 von 11—12 Uhr vorm.
 Handschriften werden nicht
 entgegengenommen, namentliche Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Kündigungen
 muss die Verwaltung gegen
 Verzögerung der billigt fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 Wir „Deutsche Wacht“ erscheint
 1 mal Mittwoch und Samstag
 abends.
 Postsparkassen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Mathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban
Bezugsbedingungen
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80
 für C I I I mit Zustellung
 ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.10
 Vierteljährig . . . K 3.—
 Halbjährig . . . K 6.—
 Ganzjährig . . . K 12.—
 Fürs Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höchsten
 Verbringungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung

Nr. 88

Stitt, Samstag den 21. November 1914.

39. Jahrgang.

Der deutsch-österreichische Treubund.

Dieser Tage hat in einem vaterländischen Vortrage der bekannte Dresdner Politiker Dr. Wildgrube die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft auf großartigster nationalgeschichtlicher Grundlage beleuchtet. Er führte unter anderem aus:

Ursprünglich nur gegründet als Verteidigungsbündnis gegen Rußland, ist das Bündnis Deutschlands und Oesterreichs seiner Natur als defensiver völkerrechtlicher Vertrag sehr bald und sehr gründlich erwachsen. Bismarck wollte allerdings von Anfang an ein Schutz- und Trugbündnis, das alle Gegnerschaften parieren und auch in das Verfassungsrecht der beiden Mächte aufgenommen werden sollte. Dazu aber war Andrassy damals nicht zu bewegen. Bismarck ging von dem Gedanken aus, daß die Erhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie als starker unabhängiger Großmacht auch für Deutschland ein Bedürfnis des Gleichgewichtes in Europa sei. Diefür glaubte er nötigenfalls den Frieden seines Landes mit gutem Gewissen einsetzen zu können. Die praktische Ausgestaltung des Bündnisses ist dann auch ohne vertragliche Formulierung diesen Weg gegangen, den Weg der Vernunft, der Tradition und des Nationalwillens hüten und dräuben.

Die Herrscherhäuser Habsburg und Hohenzollern löhnten sich ganz und völlig aus, so daß selbst der letzte Rest von Konvention im freundschaftlichen Verkehr verschwand. Unser Kaiser schaut zum Kaiser Franz Josef auf als zu seinem väterlichen Freunde, dem gewidmet ist die ehrfürchtige Liebe seines ritterlichen Herzens. Und als die Mordbuben von Sarajewo den Erzherzog Thronfolger und seine Gemahlin menschlings niederschossen, da haben sie das warme Freundesherz unseres Kaisers mit auf den Tod verwundet.

Und wie die Dynastien, so sind heute ihre Völker mit Hirn und Herz verbündet. Das Bewußtsein des gemeinsamen Blutes, einer tausendjährigen, gemeinsamen Vergangenheit, der brüderlichen Verwand-

schaft im Fühlen und Denken, im Singen und im Sagen, das ist in ihnen wieder lebendig geworden, und so hat sich das Völkerrechtsbündnis von 1879 mit der Wurzelkraft organisatorischen Wachstums hineingelebt und hineingeliebt in die Gemüter zwischen Nordsee und Adria. Ein jeder empfindet es, daß mit dieser Verbrüderung etwas Großes und Notwendiges geschehen ist.

Der Ring deutscher Geschichte, der als avarische Mark schon unter Karl dem Großen sich herumlegte um die österreichischen Kronlande, der den sangesfrohen Hof der Babenberger im alten Wien umfriedete, der den unsterblichen Dichter der Nibelungen, der Nordlandreden aus Niflheim, bei seiner heldischen Reimararbeit schützte, er ist wieder geschlossen, und damit hat unsere ganze tausendjährige Geschichte seit der ersten deutschen Kolonisation im Südosten ein neues Anliß erhalten. Die Einheit der deutschen Geschichte ist wieder hergestellt, und diese Einheit wirkt heute schon als Sonnenaufgang über Germanien. Auf solchem Grunde ruht unsere Waffenbrüderschaft mit Oesterreich Ungarn, und deshalb gibt der donnernde Zusammenklang der braven deutschen und österreichischen Mörser eine so wunderbare und ergreifende Melodie.

Die „D. R.“, die diese Ausführungen entsprechend würdigen, verweisen speziell auf die sittlichen und moralischen Beweggründe, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn in diesem Kampfe in den Vordergrund drängen, weil unsere Feinde gar kein Hehl daraus machen, daß sie die deutsche Nation als solche vernichten, daß sie der deutschen Kulturmission in aller Welt den Garaus machen wollen, und fügt hinzu: Das Deutschtum aber wird durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn gleichmäßig verkörpert und vertreten, und im deutschen Zeichen steht auch das gesamte Elamentum, das, unabhängig von russischer Tyrannei, sich selbständig in staatlicher Freiheit entwickeln und sich der Segnungen wahrer Kultur erfreuen will.

So streitet die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft in Wahrheit für eine heilige Sache, die im Bunde mit den sittlichen Mächten der Weltgeschichte steht. Die beiden europäischen Zentralmächte

sind durch Natur und Geschichte, durch Herz und Vernunft, durch Eigeninteresse und Gemeinschaftsinteresse gleichmäßig aufeinander angewiesen, das Gefühl der Abgrenzung verschwindet zwischen ihnen, die Bundestreue ist über alle realpolitischen Rücksichtlichkeiten hinweg zur Herzenssache geworden, beide Staaten stehen auf sittlicher Grundlage zusammen für Leben und Tod — mit einem Worte, das deutsch-österreichische Bündnis ist ein Treubund im schönsten und edelsten Sinne des Wortes!

Steirischer Soldatentag.

Auf Anregung des Fürsorgeamtes des Kriegsministeriums findet in ganz Steiermark aus Anlaß des 66jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers ein Soldatentag statt, an dem Festabzeichen und eigens aufgelegte Kriegspostkarten auf den Straßen und Plätzen in den einzelnen Städten, Märkten und Ortschaften verkauft und gleichzeitig auch Sammlungen von Haus zu Haus durchgeführt werden. Die auf diese Weise aufzubringenden Geldmittel werden zur Anschaffung von ungefähr 45 bis 50.000 möglichst gleichen Einheitspaketen verwendet, welche den steirischen Truppen im Felde als Weihnachtsgabe mittelst eines von der Militärverwaltung beigestellten Sonderzuges zugeführt werden.

Diese Pakete erhalten jene Truppen, welche sich entweder in Steiermark ergänzen oder die in Friedenszeit in steirischen Orten als Besatzung liegen. Gehören die ersteren unserer eigenen heimischen Bevölkerung selbst an, haben die letzteren, die sich schon jahrelang in Steiermark befanden, vielfältige Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung gefunden, so daß allen diesen Truppen ohne Unterschied die steirischen Treugrüße zu Weihnachten zukommen sollen.

Von Seite der militärischen Verwaltung wird Alles aufgeboten werden, um diese Pakete den Truppen so zuzustellen, daß die Soldaten sie zu Weihnachten rechtzeitig erhalten.

Das Einheitspaket wird enthalten eine Tabatiere gefüllt mit Zigaretten, ein selbstzündendes Bun-

Deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft

Der Kriegeberichterstatter der „D. R. N.“ schildert in recht anschaulicher Weise seinen Besuch beim Korpsstab der verbündeten Truppen in Russisch-Polen. Er kam gerade zu einem Artilleriegefechte, in dem österreichisch-ungarische Artillerie in hervorragender Weise mitwirkte. Die Führung hatte General von Morgen übernommen.

Lassen wir nun den Beobachter erzählen:

Die Batterie Oesterreichs, bei der wir uns befanden hatte ihren Beobachtungsstand mit aller Kunst aufgebaut. Da gab es eine kleine Hütte mit Sitzbänken und mehrere Höhlen, die über anderthalb Meter in die Erde gingen. Oben hatte man das Holzbach säuberlich mit Stroh und Zeltbahnen bekleidet, und auch unten bildeten riesige Lagen mit Roggenstroh die einigermassen warme Unterlage. Ich glaube trotzdem dem Batteriefeld und seinen Leutnants, daß man „des Nachts vor dem Einschlafen mindestens eine halbe Stunde lang das monotone Geräusch der aufeinanderklappernden Zähne hörte.“ Uebrigens wäre die Verpflegung sonst außerordentlich ideal, was mir die leeren Büchsen von Halberstädter Würstchen auch zu beweisen schienen. Nach kurzer Zeit begann sich das Gefecht lebhaft zu entwickeln. Die Batterien weiter rechts von unserem Standpunkt und bald auch die Batterie hinter uns begannen zu feuern. Nach wenigen Minuten schienen die ersten Gehöste Feuer gefangen zu haben.

Grauschwarzer Dampf steigt langsam hoch; der Batteriefeld sieht befriedigt durch das Scherenfernrohr.

Er läßt ein wenig verlängern. „Schuß!“ „Schuß!“ wiederholt der Gefreite, der unten in der Erdböhle das Telephon bedient. Ein paar Augenblicke später saust wieder eine Granate über unsern Kopf. In W. flammt es hell auf. Durch das Glas sehen wir deutsche Infanterie, die sich in langer Linie auflöst. Am Waldrand hinter W. kann man deutlich russische Soldaten erkennen.

Es kommen Meldungen von der Front. Erzellenz läßt eine neue Telephonverbindung herstellen, und die Division bekommt neuen Befehl. Kurz vor Mittag wird Meldung erstattet, daß der Kirchhof von W. in unserem Besitz ist. Im Dorf W. muß jetzt eine riesige Feuerbrunst sein. Die Flammenzungen fassen an ein paar mächtige Bäume, die in dem scharfen Wind bald wie Fackeln auflodern. Wie auf Verabredung schweigt jetzt für kurze Zeit das russische Feuer. Da um diese Zeit die Russen öfter eine kleine Pause einlegen, hat man bei uns schon überall den Wis von der „russischen Mittagspause“ gemacht. Auf jeden Fall wird der Wind beherzigt, und der Verpflegungsrat des Korps beginnt seine Tätigkeit. Er hat es fertig gebracht, warmen Kalbsbraten mit richtig gebenden Kartoffeln bis hier herauf zu bekommen. Erzellenz versichert übrigens, daß dies eine ganz besonders glückliche Lage sei. . .

Nach einer Erdörterung der errungenen Stellungen setzt der Bericht folgendermaßen fort:

Die Batterie hinter uns hat die Zielrichtung geändert, man kann das Einschlagen der Granaten in der neuen Richtung deutlich erkennen. Ich trete ein paar Schritte aus dem Kiefernwäldchen rückwärts auf das

Feld und sehe plötzlich in vielleicht 1000 Meter Höhe einen russischen Flieger über unserer Batterie. Ich kann deutlich mit dem Fernglas den russischen schwarzen Kreis erkennen. Da flattert auch schon ein feiner Strich von dem Flieger herab. 300 Meter über unseren Geschützen etwa erscheint ein kleines, weißes Wölkchen. Das Flugzeug saust weiter, und ein zweites Wölkchen bildet sich in einiger Entfernung. Makierungspunkte für die russische Artillerie. Die macht aber keinen Gebrauch von der Zielhilfe. Sie richtet ihr Feuer auf den Wald, durch den jetzt die deutsche Infanterie vordrückt, und in immer schnellerer Reihenfolge erscheinen die Schrapnellwolken über den Kiefernsitzen.

Als der Flugapparat unsere Schützenstellung überfliegt, beginnt ein lebhaftes Feuer gegen ihn, leider vergeblich. Er hat sich mit ein paar Wendungen in ziemlich bedeutende Höhen geschraubt. Erzellenz erzählt bei der Gelegenheit, wie die Russen drei ihrer eigenen Flieger herabgeschossen hätten. Den einen Fliegeroffizier hätten sie mit dem Kolben halb tot geschlagen, bis sie an dem schimpfenden Stöhnen erkannten, daß es ihr Landsmann war. Die Lage vorn scheint sich weiter günstig zu entwickeln. Es kommen Meldungen, daß das Regiment so und so von russischer Artillerie stark belästigt würde, man bäte um Artillerieunterstützung. Eine schwere Batterie weiter rechts bekommt die nötigen Befehle. Langsam gehe ich den Hügelhang zu unserer feuernden Batterie hinunter. Gerade als ich unten anlange, ertönt aus der kleinen Erdböhle der Befehl, der sofort weiter gegeben wird: „Feuerpause.“ Die Kanoniere hocken sofort an einem Progenbedel, der als Tisch be-

tenfeuerzeug oder statt dessen kleine Tabakspfeifen für den militärischen Rauchtobak, den die Truppen mit ihrer Verpflegung im Felde erhalten oder Zigarettenspitzen, ferner ungefähr die eine Hälfte der Pakete Schokoladetafeln, die andere Hälfte eine Selchfleischwurst von garantierter Haltbarkeit, eine für drei Mahlzeiten reichende ausgiebige Konservensuppe, ein Päckchen Tee mit 10 Stück Würfelzucker, eine Desinfektionsseife, drei Feldpostkarten mit Vordruck samt Bleistift mit Schutzhülse. Alle diese Gaben werden in einem weißen Karton, welcher die grüne Aufschrift trägt: „Weihnachtsspenden für Steiermarks tapfere Krieger 1914“ sorgfältig verpackt werden.

Ein solches Einheitspaket kostet ungefähr 1-50 Kronen, die Ausbringung der zur Füllung erforderlichen Warenmenge, die unter den heutigen Verhältnissen schwierig war, ist bereits vollkommen gelungen, doch nun heißt es, an die Ausbringung der erforderlichen Geldmittel schreiten.

In Graz findet der „Steirische Soldatentag“ am 2. Dezember statt, während er in den einzelnen Orten des Landes zwischen den 2. und 6. Dezember abgehalten wird. Der Zentralausschuß hat sich bereits an sämtliche Gemeindevorstellungen Steiermarks gewendet, damit in allen Orten Ortsausschüsse gebildet werden. Es wurde empfohlen zum Beitritt in diesem Ausschuß ohne Rücksicht auf die Parteistellung auch alle Standespersonen, insbesondere auch die hochwürdige Geistlichkeit und die Vertreter der in der Gemeinde wirkenden Vereine und Körperschaften, sowie der Schutzvereine einzuladen, und sich bei der Sammeltätigkeit der Mitwirkung der Frauen und Mädchen zu sichern.

Der Zentralausschuß gibt sich der frohen Erwartung hin, daß dieser Aufruf an die Steirer, wo es sich darum handelt, unseren heimischen Truppen, die im Felde heldenmütig kämpfen, einen Beweis unserer Dankbarkeit, Liebe und Anhänglichkeit zu geben, nicht ungehört verhallen werde und daß in allen Orten Ortsausschüsse zusammentreten, die dieses von hoher Begeisterung für Kaiser und Reich getragene, echt vaterländische Unternehmen mit allen Kräften fördern und bei der bewährten Opferwilligkeit der gesamten Bevölkerung auch erfolgreich durchführen werden.

Der Weltkrieg.

Die Russen

wenden sich wieder ostwärts, nachdem sie von Hindenburg so entschieden geschlagen worden sind. Der Sieg bei Błocławek ist von weitausgreifender Bedeutung.

Kaiser Wilhelm an Hindenburg.

Das „Berliner Tagblatt“ meldet aus Thorn folgenden Armeebefehl des Generalobersten v. Hindenburg: Se. Majestät der Kaiser antwortete auf meine gestrige telegraphische Meldung Folgendes: Generaloberst v. Hindenburg. Für den schon gestern

nicht wird und spielen einen Krieg sechsundsiebzig. Wie ich feststelle, wird eine tadellose Mettwurst ausgespielt.“

(Nachdruck verboten.)

Südafrikanisches.

Von Karl Dymann.

Gemäß den neuesten Berichten breitet sich die Erhebung in den südafrikanischen, unter britischer Oberherrschaft stehenden Kolonien immer weiter aus und damit ist Südafrika in das allgemeine Interesse gerückt. Der südafrikanische Bund setzt sich bekanntlich aus der Kapkolonie, aus Natal, Transvaal und der Oranjesfluszkolonie zusammen. An der Spitze steht der einstige Mitkämpfer für die Freiheit der südafrikanischen Republiken, der nunmehrige Premierminister Botha. Wie er von sich selbst kürzlich erklärte, war er keineswegs während des Krieges um die Freiheit der gleichen Meinung wie der letzte Präsident von Transvaal, der brave ehrliche Krüger. Heute ist er ganz und gar Engländer geworden, aber seine englische Gesinnung teilen nur zu viele Bürger in keiner Weise: sie erblicken vielmehr nun die beste Gelegenheit, sich wieder von der englischen Gewaltherrschaft freizumachen und es ist keine Frage, das ihnen dies auch gelingen wird, denn die südafrikanischen Republiken sind unter britischer Oberherrschaft vornehmlich dadurch gekommen, daß das englische Gold kräftiger wirkte als das englische

und heute erreichten vielversprechenden Erfolg der von Ihnen geleiteten Operationen sende ich Ihnen in hoher Freude meinen kaiserlichen Dank. Auch Ihres Generalstabschefs und Ihrer anderen Helfer gedenke ich in höchster Anerkennung. Ihren braven, nie verlagenden Truppen entbieten Sie ebenfalls meine Grüße und Dank für unübertreffliche Leistungen in Marsch und Gefecht. Meine besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage. Wilhelm.“

Generaloberst von Hindenburg fügt in dem Armeebefehl diesem Telegramm des Kaisers hinzu: Diese allerhöchste Anerkennung soll uns ein Sporn sein, auch ferner unsere Schuldigkeit zu tun. Generaloberst von Hindenburg.

Die Kämpfe in Russisch-Polen.

In Polen haben sich in der Gegend nördlich Lodz neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht. Südöstlich Soltau wurde der Feind zum Rückzuge auf Mława gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische Kavallerie am 16. und 17. d. geschlagen und über Pilskaen zurückgeworfen worden.

Berliner Blätter berichten über die Gefangenennahme des Gouverneurs von Warschau: Baron Korff war in Begleitung seines Adjutanten Hauptmanns Fechner früh von Warschau in einem Privatkraftwagen in der Richtung nach Kutno gefahren, ohne Kenntnis, daß Kutno nach erbittertem Straßenkampf von den Deutschen genommen sei. Der General stieß plötzlich bei Tarnow auf die Spitze der deutschen Kavallerie und versuchte umzukehren und zu entkommen, wurde jedoch von einer Abteilung der Mejer Dragoner eingeholt und festgenommen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz wird noch gemeldet, daß die Zahl der in den letzten siegreichen Schlachten gefangenen Russen nunmehr 61.000 beträgt.

Wir bemerken dazu, daß diese Nachricht nicht amtlich ist, verzeichnen sie aber doch, weil die Hindenburgschen Siege die Eigentümlichkeit haben, daß ihre Siegesbente fortgesetzt wächst. Die offizielle Meldung sagte „mindestens“. Auch nach der Schlacht bei Tannenberg hieß es zuerst in der offiziellen Meldung, daß 30.000 Gefangene gemacht worden seien. Später wurden es 70.000, dann 80.000 und schließlich 90.000. Wenn wir auch nicht erwarten können, daß sich jetzt die Zahlen in gleicher Weise steigern: höher, als ursprünglich gemeldet, wird die Zahl noch werden, und wir hoffen recht hoch. Denn das Hindenburg einen Sieg, den er erfocht, auszunutzen versteht, wissen wir aus der Erfahrung von Tannenberg.

Aus dem österreichischen Hauptquartier wird gemeldet:

Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in Polen zur Schlacht, die sich an der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Gegenüber diesen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpathen nur untergeordnete Bedeutung. Beim Beobachteten auf Grydow wurde starke Kavallerie durch überraschen-

Söldnerheer. Daß man heute an der Themse recht besorgt um Südafrika ist, ist nicht verwunderlich, denn in Südafrika sind gewaltige Summen englischen Kapitals investiert. Nach letzten Berichten stecken in südafrikanischen Unternehmungen mehr denn 7 Milliarden Mark.

Die volkreichste Kolonie ist das Kapland. Die Zählung von 1911 ergab eine Bevölkerung von 2.563.204, von denen 583.177 Weiße waren. Der Rest bestand aus 1.545.308 Eingeborenen und 434.539 sonstigen Farbigen und Mischlingen. Transvaal kommt der Kapkolonie am nächsten. Dasselbe weist eine Bevölkerungsziffer von 1.676.611 auf, unter denen sich 420.831 Weiße befinden. Natal hat nur eine Bevölkerung von 1.191.958, von denen 98.582 Weiße sind. Der Oranjesflusstaat zählt 526.906 Bewohner, die Zahl seiner Weißen ist 175.435. An Weißen finden sich in der Kapkolonie 583.177, in den anderen drei Kolonien zusammen 694.848. Dieses Uebergewicht ist nicht so ganz bedeutungslos und bedeutungslos ist es auch nicht, daß die beiden größten südafrikanischen Städte sich in Transvaal und Natal befinden, denn das Transvaalische Johannesburg wies im Jahre 1911 an Einwohnern 237.220, Durban in Natal 69.187, die Kapstadt aber nur 67.170 Einwohner auf. Gerade in Transvaal hat es sich nun zuerst geregelt, denn hier fern von Herrn Botha hat sich der Drang nach Freiheit noch am kräftigsten erhalten.

Unter den Parteien sind es die Nationalisten, die in sich die alten Gruppen Het Volk, Drangia

des Feuer unserer Batterien zersprengt. Die Schlacht nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre und auch mehrere Geschütze.

Das deutsche Hauptquartier meldet: An der Grenze Ostpreußens ist die Lage unverändert. Ostlich von der Seen-Platte bemühten sich die Russen eines unbefestigten Fekwerkes und der darin stehenden alten unbeweglichen Geschütze. Die über Mława und Lipno zurückgegangenen Teile des Feindes setzten ihren Rückzug fort. Südlich von Płock schritt unser Angriff fort. In den Kämpfen um Lodz und östlich von Czestochau ist noch keine Entscheidung gefallen.

Amtlich wird vom 20. d. verlautbart: Auch gestern hatten die Verbündeten in Russisch-Polen überall Erfolge. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Die Zahl der gefangenen Russen nimmt zu. Vor Przemysl erlitt der Feind bei einem sofort abgeschlagenen Versuch, stärkere Sicherungstruppen an die Südfront der Festung heranzubringen, schwere Verluste.

Wie der „Lokalanzeiger“ meldet, steht die vorgerückte russische Armee, die bis Błocławek und Kutno der sich neu gruppierenden deutschen und österreichisch-ungarischen Armee gefolgt war, wieder nur mehr 50 Kilometer von Warschau entfernt. Dies wird im russischen Generalstabsbericht selbst zugegeben. Der vermeintliche Rückzug Hindenburgs war somit nichts anderes als eine gelungene strategische Bewegung, die ihren Zweck glänzend erfüllt hat. — Die „Times“ melden, daß die russischen Verluste beim letzten Sieg Hindenburgs auf 40.000 bis 50.000 Mann geschätzt werden. — Die gegen die deutsche Grenze vorgestoßene russische Hauptmacht ist im abermaligen Rückzuge auf Warschau—Zwangozod begriffen. — „Nova Reforma“ schreibt: Der große Schwung der russischen Armee im nordöstlichen Teile Polens brach außerordentlich rasch zusammen, was ein charakteristisches Zeichen jeder russischen Offensive ist. Noch unlängst waren Gerüchte im Umlauf über den Vormarsch der russischen Armee nach Berlin und nun sagt „Nowoje Wremja“, daß größere Operationen in Polen derzeit noch unmöglich erscheinen, da die russischen Truppen sich zuvörderst reorganisieren müssen. Derselben russischen Nachrichtenquelle zufolge sollen vornehmlich Operationen in Ostpreußen erfolgen. Dagegen sollen nach anderen Petersburger Meldungen die Russen sich zunächst gegen Oesterreich und die Türkei zu wenden beabsichtigen.

Aus Wyskow meldet der „Nz Est“: Unsere Truppen halten die Karpathenlinie vollständig besetzt. Seit Tagen herrschen hier größere Schneefälle und Frost. Trotzdem sei der Zustand unserer Truppen ausgezeichnet. Seit zehn Tagen ereignete sich hier kein einziger Choleraverdächtiger Fall.

Großes Hauptquartier, 18. November, vormittags. Die Kämpfe in Westflandern dauern fort. Die Lage im wesentlichen unverändert. Im Argonnenwalde wurde unser Angriff erfolgreich vorgezogen. Französische Angriffe südlich Verdun wurden

Unie und Bond sowie das Gros der Briten schließen und die ganz unter dem Einflusse Bothas stehen. Nun hat auch der alte Christian Dewet der sich nur schwer in den Frieden von Vereinigung, der der Buren selbständigkeits eine Ende machte, fügte, an die Seite eines Beyers, Kemp, Maritz gestellt. Sein Anschluß wird fraglos auf das Gros der Buren von bestimmenden Einfluß sein. Allmählich ist ja auch nach Südafrika durchgedrungen, daß die Deutschen keineswegs von Russen, Franzosen, Belgiern und Engländern zusammengehauen worden sind, daß vielmehr alle diese aus dem letzten Loch pfeifen, daß England gar nicht in der Lage ist, Truppen nach Südafrika zur Unterdrückung einer Erhebung zu senden. Sicher werden hiervon ein Dewet, Beyers usw. Kenntnis haben. Die englische Annahme aber, daß ein Aufstand schon von langer Hand vorbereitet, ist wohl nicht begründet, dafür um so begründeter Englands Furcht, daß ihm ganz Südafrika verloren gehen werde, denn der Haß der Buren gegen das englische Regime ist durch Herrn Botha nicht ausgerottet, vielleicht sogar eher verstärkt worden. Der Haß gegen das rücksichtslose und perfide England lodert jetzt an allen Ecken der Welt auf und seine bisher getreuen Bundesgenossen, die Belgier, Franzosen und Russen werden wohl schon in ganz kurzer Zeit ebenso denken wie wir Deutschen: England muß vernichtet werden, damit Frieden in der Welt wird.

abgewiesen. Ein Angriff gegen unsere bei Saint Michel auf das westliche Maasufer geschobenen Kräfte brach nach anfänglichem Erfolg gänzlich zusammen.

Unser Angriff südöstlich Cirey veranlaßte die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Schloß Chatillon wurde von unseren Truppen im Sturm genommen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader zwang auf einem Erkundungsflug zwei feindliche Kampfflugzeuge zum Landen und brachte ein feindliches zum Abstürzen. Von unseren Flugzeugen wird eines vermißt.

Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend von Servon am Westrande der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren gering.

„Courant“ meldet, daß die französische Schichtlinie bei Reims zurückverlegt werden mußte. Reims wird von den Franzosen noch unter verzweifeltsten Kämpfen gehalten.

„National-Zeitung“ berichtet über die Auffassung der Lage in Paris: Die Deutschen haben neue Vorstöße südlich auf die Front Ypern—Armentières gerichtet; sie setzen in Nordländern sowie längs der Küste die Arbeit an den Befestigungswerken fort. Die ganze Küstenstrecke von Ostende bis Knoch sei mit Artillerie und Verschanzungen versehen. Frische Truppen sind in Brügge und Thiel südlich von Thourout zusammengezogen.

Der Berliner Lokalanzeiger berichtet von der holländischen Grenze: In den Kämpfen von Dixmude und Dismuiden haben die Franzosen 20.000 Mann eingebüßt. Die Verluste der Zuavenregimenter sind besonders schwer. Unter den französischen Truppen greift nach den holländischen Berichten eine merkbare Entmutigung um sich. Die Versorgung in der Feuerlinie ist sehr schlecht. Die Kälte und die anhaltende Feuchtigkeit fordern täglich zahlreiche Opfer. In Paris steigert sich die Unzufriedenheit über den schlechten Verlauf der Operationen in Nordfrankreich. Ein französischer Angriff bei Combres, südlich von Verdun, wurde abgewiesen.

Der „Amsterdamer Telegraaf“ meldet die Wiederaufnahme der deutschen Offensive bei Nieuport und Dixmuiden. Die Verbündeten haben jetzt auch südlich Dixmuiden längs der Yser und des Kanals das Land überschwemmt. Ein belgischer Soldat schreibt, daß in vielen Lanzengräben die Soldaten bis über die Knie im Wasser stehen.

Ein Vorstoß der deutschen Ostseeflotte.

Am 17. November haben Teile der deutschen Ostseestreitkräfte die Einfahrt des Libauer Hafens durch versenkte Schiffe gesperrt und militärisch wichtige Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den Innenhafen eindringen, stellten fest, daß feindliche Kriegsschiffe nicht im Hafen waren. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behndke.

Ein deutscher Flieger über Kronstadt.

Nach einer Petersburger Meldung der Frankfurter Zeitung erschien über Kronstadt ein deutscher Flieger. Auf sein Abschießen wurde ein Preis von 10.000 Rubeln ausgesetzt.

Die Kämpfe in Serbien.

An den zerstörten Kalubaraübergängen stehen unsere Kräfte bereits am jenseitigen Ufer. Am 16. d. wurden 1400 Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Unser Angriff auf die besetzte Stellung bei Lazarevac macht günstige Fortschritte. Am 19. wurden sieben Offiziere und 660 Mann gefangen. Ungünstige Witterung; auf den Höhen ein Meter tiefer Schnee, die Niederungen überschwemmt.

Ueber die Lage in Serbien meldet „Popolo Romano“: Angesichts des schlimmen Zustandes der serbischen Armee, die noch 100.000 Mann zählt, gegenüber den 300.000 Mann der Oesterreicher und Ungarn in bester Verfassung, ist ein weiter Widerstand unmöglich.

Einbruchversuche der Montenegriner in Dalmatien.

Die „Südslowakische Korrespondenz“ meldet aus Ragusa: Die Montenegriner haben in der letzten Zeit Versuche gemacht, nach Dalmatien einzufallen und namentlich in der Richtung auf Grab, südlich Trebinje, einen Vorstoß versucht, der in die Richtung nach Regusa—Becchia geplant zu sein scheint. Sie wurden von hier, ebenso wie bei anderen kleinen Zusammenstößen, von unseren Grenztruppen ohne große Schwierigkeiten über die Grenze zurückgeworfen.

Die Montenegriner haben in diesem Gefechte ernste Verluste an Mannschaft gehabt.

In Len Bocche setzten die Montenegriner in den letzten Wochen die Beschießung von Cattaro und unserer Höhenpositionen unter großer Munitionsverschwendung fort, wobei die Beschießungen oftmals bis zu 24 Stunden ununterbrochen andauerten. Die Montenegriner haben dabei nur unbedeutenden Schaden an der Stadt Cattaro angerichtet.

Ein Schiffsgesecht in der Donau.

Rußschul, 17. November. Der Hafenskapitän gibt folgendes bekannt: Am 13. November, nachts um 12 Uhr, wurde ein russisches Schiff mit zwei Schleppern bemerkt, das in der Richtung nach Serbien fuhr. Etwa eine Viertelstunde darauf erschien mit Vollampf der österreichisch-ungarische Monitor „Josef Ferdinand“, der das russische Schiff verfolgte. Nach kurzer Zeit wurde heftiger Kanonendonner gehört und mit Hilfe von Scheinwerfern konnte wahrgenommen werden, daß der Monitor das russische Schiff angegriffen hatte. Es hat sich herausgestellt, daß das russische Schiff mit Kanonen versehen und gepanzert war. Es entspann sich ein heftiger Kampf, der etwa eine Stunde gedauert haben kann. Schon nach den ersten Schüssen des Monitors erlitt das Schiff arge Beschädigungen und schließlich gelang es, dasselbe zum Sinken zu bringen. Die Besatzung wurde durch Schiffe, die nach dem Gefecht aus dem Hafen herangefahren sind, vollzählig gerettet. Das russische Schiff führte den Namen „Großfürst Alexejewitsch“.

Der heilige Krieg.

Ein Seegefecht im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 18. November, 8 Uhr abends. Das Hauptquartier veröffentlicht folgenden Bericht: Unsere Flotte, die ausgefahren war, um die russische Flotte im Schwarzen Meere aufzusuchen, traf auf der Höhe von Sebastopol auf ein aus zwei Panzerschiffen und fünf Kreuzern zusammengesetztes Geschwader und entwickelte es in einen Kampf. Die feindliche Flotte zog sich in der Richtung auf Sebastopol zurück, von unseren Kriegsschiffen verfolgt.

Petersburger amtliche Meldungen bestätigen, daß im Schwarzen Meer eine Seeschlacht zwischen einem türkischen Schiff und einem überlegenen russischen Geschwader stattfand. Das russische Admiralschiff Swatowj Jevstafi wurde beschädigt, vier russische Offiziere und 29 Matrosen sind tot, ein Offizier und 19 Matrosen schwer, fünf leicht verletzt. Der Kampf dauerte eine Viertelstunde. Das türkische Schiff wurde nur unwesentlich beschädigt.

Die aus zwei Panzerschiffen und fünf Kreuzern bestehende russische Flotte, die von unserer Flotte verfolgt wurde, hat sich nach Sebastopol geflüchtet.

Das russische Torpedobootgeschwader ist nach einem anderen russischen Hafen geflohen.

Englische Truppenlandungen im Persischen Golf.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Die Engländer landeten in Roweit 4000, auf den Bahreininseln im Persischen Golf 6000 und in Bender-Buchir an der Südküste Persiens 5000 Mann indischer Truppen.

Die Türken charterten zum Zwecke der Sperrung des Schatt-el-Arab in Basorah den dort liegenden Hapagdamper Ekbatana, den sie versenkten; außerdem sorgt eine gute Minensperre für die Sicherung des Schatt-el-Arab gegen englische Angriffe.

Italien entsendet Kriegsschiffe nach Alexandrien.

Nach dem Secolo befürchtet man den plötzlichen Ausbruch von Pöbelunruhen in Kairo und Alexandrien, unter denen auch die zahlreichen Italiener raselbst zu leiden haben würden. Die italienische Regierung hat daher beschlossen, zum Schutze ihrer Untertanen im Einvernehmen mit der englischen Regierung italienische Kriegsschiffe nach Alexandrien zu senden.

Türkische Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen.

Eine Mitteilung des Hauptquartiers besagt: Auf sämtlichen Kriegsschauplätzen werden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt. Unsere an der ägyptischen Grenze operierenden Truppen haben den Ort Kalut-ul-Nahl, 120 Kilometer jenseits der Grenze, besetzt und die türkische Fahne gehißt. Die Truppen, die über Lazistan russisches Gebiet betreten haben, schlugen die Russen mit Gottes Hilfe nach heftigem Kampfe und brachten dem Feinde große Verluste bei. Hundert Ge-

fangene und zwei Gebirgsgeschütze fielen ihnen in die Hände.

Die Ortschaft Kalat-ul-Nahl liegt gerade in der Mitte der Sinaihalbinsel an dem Kreuzungspunkt der Straßen, welche von Araba und Palästina nach Suez führen. Es handelt sich somit um eine Stellung von hoher strategischer Bedeutung. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die türkischen Truppen, welche die Wüste durchqueren mußten, in so kurzer Zeit Kalat-ul-Nahl erreichen konnten.

Der Krieg um Aegypten.

Nach der Südslowakischen Korrespondenz melden türkische Blätter, daß nunmehr in Kürze eine entscheidende Schlacht in Aegypten zu erwarten sei. Schon jetzt müßten die Engländer erkennen, daß ihre Lage in Aegypten unhaltbar zu werden beginne, da die mohammedanische Bevölkerung, die begeistert dem Ruf des Kalifen folge, sich ohne Zögern auf die Seite der türkischen Truppen schlage, die täglich durch Scharen bewaffneter Freiwilliger verstärkt werden.

Aufstand in Marokko.

Die Blätter melden die Ausbreitung des marokkanischen Aufstandes. Ueber Rom wird berichtet, daß Fez, die Hauptstadt von Marokko, von den muslimanischen Aufständischen bedroht wird. Die französische Regierung hat wegen der moslimischen Erhebung in Marokko und der Verbreitung des Aufrufes des Kalifen zum heiligen Krieg auch über Tunis den Kriegszustand verhängt.

Die Kämpfe in Asien.

Kriegsbericht des türkischen Hauptquartiers.

Seit zwei Tagen greift unsere Armee die russische Armee heftig an, die eine Stellung der Linie Azab—Zazat—Khosab an der Grenze bezogen hat. Mit Hilfe Gottes nahm unsere Armee im Sturme durch einen Bajonettangriff die Höhen in der Umgebung von Azab, die der Feind in außerordentlichem Maße befestigt hat. Der Kampf nimmt mit unverminderter Heftigkeit einen für uns günstigen Verlauf. Unsere Truppen, die in der Richtung auf Batum vorrücken, bereiteten dem Feinde noch eine große Niederlage, besetzten die Stellungen Zazvollar und Kura, nahmen in Zazvollar den Russen eine Fahne, machten sechs Offiziere, darunter einen Oberleutnant und Kosaken-Hauptmann sowie mehr als hundert Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten vier Kanonen, ein Automobil, eine Anzahl von Pferden sowie eine Menge Lebensmittel. Die russischen Verluste sind groß. Der Rest ergriff in Unordnung die Flucht gegen Batum. Unsere Truppen, die in Bairdabjan vorrücken, hatten am 16. November mit einer starken russischen Abteilung bei Salmas ein Gefecht. Die Russen wurden geschlagen und verloren zwei Offiziere und hundert Mann an Toten. Die Führer der russischen Stämme, die bisher im Dienste der Russen standen sind, haben sich mit ihren Stämmen unseren Truppen angeschlossen.

Retten wir unsere galizischen Stammesgenossen!

Gegen hunderttausend deutscher Kolonisten wohnen auf den von den Russen besetzten Gebieten Galiziens. Tausende von ihnen haben jetzt ihr schwer errungenes Hab und Gut verlassen müssen, um ihr nacktes Leben zu retten! Wenn sie sich auch in Friedenszeiten keines Wohlstandes erfreuten, bitter müssen sie erst jetzt ihr mühsames Leben bringen!

Deutsche! Gedenkt Eurer hart bedrängten Stammesgenossen! Sie haben es durch ihre deutsche Treue, durch ihren sprichwörtlich gewordenen Patriotismus vollauf verdient, daß sie von ihren westlichen Brüdern in der Stunde der äußersten Not, die jetzt auf sie gekommen ist, nach Möglichkeit unterstützt werden.

Es ist eine Ehrensache der gesamten deutschen Nation, sich der Deutschgalizianer anzunehmen, daß mit sie nach dem großen Völkerringen wiederum auf ihrem östlichen Vorposten deutscher Kultur heil zurückkehren können, wo sie ihre im 13. Jahrhundert schon begonnene Kulturarbeit zum Segen unseres Vaterlandes und zum Gedeihen der großen deutschen Nation mit verdoppeltem Eifer fortsetzen werden!

Johann Daneß,
Mitglied der akademischen Ortsgruppe des Bundes der christlichen Deutschen aus Galizien in Wien.

Zeichnet zur Kriegs- anleihe!

Es ist vaterländische Pflicht eines jeden Oesterreichers, sich nach seinen Kräften an der Zeichnung für die Kriegs-anleihe zu beteiligen.

Aus Stadt und Land.

Der Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration für den Kommandanten des 3. Korps. Der Kaiser hat dem Kommandanten des 3. Korps Emil Colerus v. Geldern in Anerkennung tapferer und erfolgreicher Führung seines Korps den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

Auszeichnung eines 87ers. Der Kaiser hat dem Major Franz Peter des 87. Infanterieregimentes den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen, aus welchem Anlasse ihn der Bürgermeister Dr. Heinrich v. Jabornegg namens der Stadt Cilli die herzlichsten Glückwünsche übermittelte.

Heldentod. Am 12. d. ist im Garnisonsspital Temešvár Oberbergkommissär und Revierbergamtsvorstand in Falkenau an der Elbe, Herr Franz Breitschopf, Leutnant im Landsturmabteilung Prag Nr. 57, einer tödlichen Schußverletzung erlegen. Herr Franz Breitschopf steht von seinem Wirken als Oberbergkommissär beim Revierbergamte in Cilli im Unterlande in bester Erinnerung. Der Heimgang dieses wackeren deutschen Kämpfers für sein Vaterland hat hier allgemeine Teilnahme geweckt.

Soldatentag in Cilli. Am 2. beziehungsweise 6. Dezember findet in Cilli ein Soldatentag statt, an dem die Gegenstände des Kriegsfürsorgeamtes zum Vertriebe gelangen sollen. Herr Bürgermeister Dr. Heinrich v. Jabornegg richtet an unsere wackeren Frauen und Mädchen, welche den Verkauf der vom Kriegsfürsorgeamte zur Verfügung gestellten Gegenstände am Soldatentage zu übernehmen bereit sind, die herzlichste Bitte, sich freundlichst zur Mitarbeit bei ihm melden zu wollen. Die Art des Betriebes wird in gleicher Weise eingerichtet werden wie am letzten Roten Kreuz-Tage.

Weihnachtsbescherung für unsere Kriegsverwundeten. Die Bewohner Cillis, deren Opferbereitschaft in der letzten Zeit wieder so vorbildlich hervorgetreten ist, werden hienit herzlich gebeten, schon jetzt auf eine Weihnachtsbescherung für unsere Kriegsverwundeten, die in der Stadt in Pflege stehen, bedacht zu sein. Weihnachtsgaben, wie Zigaretten, Zigarren, Rauchtobak, Zigarettenpapier, insbesondere Mehlspeisen und Backwerk und andere Liebesgaben, wollen mit der Zweckbestimmung in der Nähsschule der Hausfrauenschule bei Frau Leopoldine Rakusch abgegeben werden.

Die Verlautbarung der amtlichen Kriegsnachrichten. Seit Beginn des Krieges wurden am Gebäude der Bezirkshauptmannschaft und auch beim Stadtamte die amtlichen Kriegsnachrichten angeschlagen und zur Stunde, da die Veröffentlichung zu erwarten stand, umgaben oft Hunderte von Leuten die Anschlagtafeln, insbesondere aber sah man hier auch die Militärmannschaft erscheinen, die sich über den Gang der Kriegereignisse Erlundigungen einholen wollten. Seit gestern hat dies aufgehört und bei der Bezirkshauptmannschaft ist in einer Kundmachung zu lesen, daß die Verlautbarung der Nachrichten über oberbehördlichen Auftrag aus preßpolizeilichen Rücksichten unterbleibt. Diese Einstellung ist sehr zu bedauern, denn die Verlautbarung der amtlichen Kriegsnachrichten ist nach unserer Meinung eine selbstverständliche Pflicht der Staatsverwaltung, welche von der Bevölkerung so ungeheure Opfer an Gut und Blut beansprucht. Die amtlichen Nachrichten werden in allen Staaten allgemein verlaublich an Amtsgebäuden, an Anschlagssäulen u. dgl. und es wird in allen anderen Staaten das größte Gewicht

darauf gelegt, daß die Bevölkerung durch die amtlichen Kriegsnachrichten möglichst genau über den Stand der Kriegsunternehmungen unterrichtet werde. Die vielen Tausende, die ihre Gatten und Söhne, ihre Ernährer für das Vaterland ins Feld geschickt haben, haben ein Recht zu erfahren, wie die Unternehmungen des Heeres sich gestalten, bei denen nicht nur das Schicksal des Staates, sondern auch das Leben ihrer Angehörigen im Spiele steht. Die vielen Tausende, denen die wirtschaftliche Lage im allgemeinen, die Not und Einschränkungen der Kriegszeit insbesondere es unmöglich machen, sich eine Zeitung zu halten, haben daher die Möglichkeit, durch amtliche Verlautbarung von den Kriegsnachrichten verlässliche Auskünfte zu erhalten, dankbar empfunden. Daß diese Verlautbarung jetzt eingestellt ist, ist wie erwähnt, sehr zu bedauern und wird von vielen Armen als eine Härte empfunden, die sie zu tragen haben, weil sie zu arm sind, um eine Zeitung zu beziehen. Es geht doch nicht an, daß die amtlichen Kriegsnachrichten als Geschäftsgeheimnis von Zeitungsverantwortlichen gehalten werden. Wir haben diesen Gegenstand auch deshalb aufgegriffen, weil die Einstellung der Verlautbarung in unserer Stadt zu demunthigenden Gerüchten Anlaß gab, die allerdings durch die an der Bezirkshauptmannschaft angebrachte Kundmachung zum Teil zerstreut wurden, allein die Gemüter sind in so ernsten Kriegzeiten sehr aufgeregt und man sollte alles vermeiden, um die Möglichkeit zum Aufkommen heunruhigender Gerüchte aus der Welt zu schaffen, und das kann am besten durch die Veröffentlichung der amtlichen Kriegsnachrichten geschehen. Diese Geheimhaltung ist ein bitterer Tropfen in die große allgemeine Begeisterung, die bei der Kriegs-anleihe zu Tage tritt.

Anstatt eines Kranzes für Herrn Karl Mörtl hat Herr Karl Teppy dem Zweigvereine Cilli des Roten Kreuzes den Betrag von 30 Kronen gespendet.

Oberst Rabatsch †. Aus Meran, 17. d., wird gemeldet: Der Oberst und Kommandant des 87. Inf.-Reg., Dionys Rabatsch, ist hier auf der Durchreise plötzlich gestorben.

Vermißt. Herr Richard Kahn, Vormeister im Feldkanonenregiment Nr. 9, 3. Batterie, geboren in Marburg 1894, wird seit August vermißt. Durch Anfragen beim Roten Kreuz in Wien und Budapest konnte man nur so viel erfahren, daß der Genannte verwundet wurde. Der Pflegeort ist unbekannt. Kahn dürfte in russische Gefangenschaft geraten sein. Um Auskünfte erucht der Onkel Josef Wakesch, Kaufmann in Cilli.

Beförderungsfeier im Felde. Am 14. d. feierten Offiziere unseres wackeren heimischen Infanterieregimentes Nr. 87 ihre Beförderung und sandten an Herrn Oberst von Janinger eine Feldpostkarte folgenden Inhalts: „Das tapfere Cillier Hausregiment grüßt Dich, alter Krieger, in treuer Verehrung!“ Unterzeichnet ist die Karte von folgenden Offizieren: Oberstleutnant Hoßner, Major Degelmann, Major Leimsner, Hauptmann Oberwegger, Hauptmann Schmidl, Hauptmann Wanka, Dr. Petek, Oberleutnant Papp, Oberleutnant Petrick, Oberleutnant Wobieda, Egger, Leutnant Kmel, Leutnant B. Stephanides, Leutnant Strauß, Assistentenstellvertreter Dr. Hoger. — Den wackeren Kriegern unsere besten Glückwünsche!

Der Dank des Kriegsverwundeten. Vor kurzem weilte in dem hiesigen Reservespital Herr Josef Any aus Brüx als Kriegsverwundeter. Der hiesige Spenglermeister Pöchner hatte Gelegenheit, mit dem genannten Kriegsverwundeten in Fühlung zu treten, und erhielt nun von ihm ein Schreiben, indem er des Aufenthaltes in Cilli gedachte und nachstehenden Dank zum Ausdruck brachte: „Oft und gerne werde ich mich des Aufenthaltes in Cilli erinnern, denn dort lernte ich Menschen kennen, deren Teilnahme und Freundlichkeit wohl einzig sind. Die Aufnahme und Behandlung im Reservespital, in dem ich neun Wochen lang war, wird wohl die beste sein können; denn schwerlich dürfte in anderen Spitälern eine so gute Harmonie zwischen den Herren Ärzten und den Patienten sein. Auch ließ die Bedienung in keiner Weise zu wünschen übrig. Nun so kann mir die Pflicht noch übrig bleiben, dem Herrn Oberarzt Dr. Gugl für seine unermüdete und vorzügliche Behandlung, der ich meine Wiederherstellung

verdanke, den herzlichsten Dank auszusprechen. So, nun werden mir das liebe Cilli und seine lieben Leute stets in freudiger Erinnerung bleiben.

Spende für die Verwundeten. Herr Hans Jeschoung, Gutsbesitzer in Arndorf, spendete für die in Cilli liegenden Kriegsverwundeten zehn Hasen.

Kriegsanleihe. Da die Bestimmungen der geltenden Moratoriums-Verordnungen in ihren Einzelheiten nicht allgemein bekannt sein dürften, wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 5 Absatz 3 der kaiserlichen Verordnung vom 17. September 1914 R.-G.-Bl. Nr. 261 beziehungsweise nach § 5 Absatz 3 der Ministerialverordnung vom 13. Oktober 1914 R.-G.-Bl. Nr. 279 Beträge aus Einlagen gegen Einlagebuch zur Leistung von Einzahlungen auf Anleihen des Staates im Wege der Ueberweisung oder Uebermittlung an die zur Uebernahme berufene Kasse ohne Beschränkung zurückgefordert werden können.

Kriegsanleihe. Die Subskriptionen auf die zur Zeichnung aufgelegte fünfprozentige steuerfreie österreichische Kriegsanleihe nehmen bei der hiesigen Filiale der k. k. priv. Böhmischen Union-Bank einen günstigen Fortgang und haben bereits den Betrag von einer halben Million beträchtlich überschritten. Von größeren Anmeldungen wäre insbesondere jene der Bruderlade der Gewerkschaft Berg- und Hüttenwerk Storé im Betrage von 120.000 K erwähnenswert. Um allen Kreisen Gelegenheit zu geben, sich an diesem patriotischen Werke zu betätigen, bleiben die Kassen der k. k. priv. Böhmischen Union-Bank, Filiale Cilli, morgen Sonntag von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, jedoch nur zur Entgegennahme von Zeichnungen auf Kriegsanleihe, geöffnet. — Ebenso bleiben die Schalter der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli morgen Sonntag von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags zur Entgegennahme von Zeichnungen auf die fünfprozentige österreichische Kriegsanleihe geöffnet.

Der Erfolg der österreichisch-ungarischen Kriegsanleihe. Der außerordentliche Andrang, der sich bereits an den ersten Zeichnungstagen bei den meisten Geldanstalten bemerkbar machte, läßt in Oesterreich und in Ungarn einen vollen Erfolg der großen Kriegsanleihe erwarten. Es bestätigt sich die Erwartung, daß die Leistungsfähigkeit der österreichischen Volkswirtschaft trotz der bisherigen Lasten des Krieges außerordentlich ist und daß nicht nur mehr als ausreichende Geldmittel vorhanden sind, sondern daß auch der Wille da ist, sie dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Die Tatsache, daß Oesterreich-Ungarn imstande ist, aus eigenen Mitteln die Kosten eines großen, modernen Krieges aufzubringen, wird nicht nur auf die Gegner, sondern auch auf die Welt der Neutralen einen umso tieferen Eindruck machen, als die Meinung, daß Oesterreich-Ungarn, insbesondere in finanzieller Beziehung, nicht mehr auf eigenen Füßen stehen könne, nur zu sehr verbreitet gewesen ist. Die finanzielle Mobilisierung der Monarchie geht also ebenso glatt von statten, wie die militärische sich vollzogen hat, und dies eröffnet die besten Aussichten für den endgiltigen Erfolg in diesem großen Ringen, bei dem die Bevölkerung der Monarchie freudig alles einsetzt für das Vaterland.

Die Bezirkskrankenkasse Cilli hielt Mittwoch eine Vorstandssitzung ab, in welcher beschlossen wurde, für die Kriegsanleihe 20.000 K zu zeichnen. — In der gleichen Sitzung ergriff der Obmannstellvertreter Herr Franz Rebenschegg das Wort und verwies darauf, daß nun 20 Jahre vergangen seien, seitdem der Obmann Herr Fabrikant Viktor Schwab an der Spitze der Bezirkskrankenkasse steht und dieselbe musterhaft geleitet hat, so daß ihm das gewaltige Aufblühen dieser Kasse zu danken sei. Er beglückwünschte unter lebhaftem Beifalle der Anwesenden den Obmann in herzlichen Worten zu diesem Jubiläum. Der Vertreter der Aufsichtsbehörde, Herr Stadtamtsvorstand Dr. Otto Ambroschitsch, sprach Herrn Viktor Schwab im Namen des staatlichen Arbeiterhauses den herzlichsten Dank für sein segensreiches Wirken aus, gab der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm noch recht lange beschieden sei, an der Spitze der Kasse zu stehen, und richtete an die Mitglieder des Vorstandes die Aufforderung, ihren Obmann in treuer Mitarbeit zur Seite zu stehen.

Cillier Militär-Veteranenverein. In seiner am 19. d. abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung hat der Militär-Veteranenverein in Cilli den namhaften Betrag von 14.000 K als Kriegsanleihe gezeichnet. Durch diese von echter Vaterlandsliebe und gesundem Soldatengeist durchdrungene verhältnismäßig sehr hohe Zeichnung hat sich der stramme Veteranenverein ein Ehrenblatt in

der Geschichte seines Bestandes erworben. Hierfür gebührt unserem wackeren Veteranenverein und seinem langjährigen Kommandanten, Herrn Peter Derganz, die vollste Anerkennung. Möge der Veteranenverein als leuchtendes Beispiel von Kaisertrübe und Vaterlandsliebe sowie Aufopferungsstun allen anderen Körperschaften dienen und sie zur Nachahmung aufmuntern.

Heldentod. Ferdinand Gollub, Ersahreservist im Infanterieregiment Nr. 47 (und Kaufmann in Gl. Dreifaltigkeit in W. V.), hat am 9. September im 29. Lebensjahre bei Brodet für Kaiser und Vaterland den Heldentod gefunden. Der Gefallene, ein Sohn des Bürgermeisters F. Gollub von Heil. Dreifaltigkeit, erfreute sich in seinem ganzen Bekanntheit als allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit und war auf allen Gebieten für das Volkswohl hervorragend tätig. — Auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich fand Ingenieur Franz Kühne aus Store bei Cilli den Heldentod. Er besand sich als Landsturmlieutenant in der Armee des Generalobersten von Kluck. Bei einem Rückzugegefecht erreichte ihn eine tödliche Kugel. Ingenieur Kühne erfreute sich in Store großer Beliebtheit. Allgemein ist die Teilnahme, die man der jungen Witwe und ihren Kindern angedeihen läßt.

Todesfall. Herr Bürgermeisterstellvertreter Max Kauscher hat einen schweren Verlust erlitten. Heute früh verschied in Graz seine Mutter, Frau Ingenieurswitwe Marie Kauscher, geb. Gnab, nach kurzem Leiden im 72. Lebensjahre.

Trauung. Donnerstag den 19. d. fand in der Josefikirche die Trauung des Herrn Hans Werbl, derzeit Korporal im Landw.-Inf.-Reg. 26, mit Fräulein Eleonore Banded, Malermeisterstochter des verstorbenen Herrn Anton Banded in Cilli, statt.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittag ein öffentlicher Gottesdienst statt. Die wöchentliche Kriegsbetsstunde wird nunmehr nicht mehr am Donnerstag, sondern am Mittwoch zur gleichen Stunde, 7 Uhr abends, abgehalten.

Konzert. Die Mitglieder der Cillier Musikvereinskappe veranstalten am Sonntag den 22. d. um 8 Uhr abends in den Winterlokalitäten des Deutschen Hauses ein Konzert mit einem reichhaltigen patriotischen Programm. Der Eintritt kostet 60 Heller. Mit Rücksicht auf das sehr gewählte Programm wird es sich lohnen, dieses Konzert, dem voraussichtlich auch andere folgen werden, zu besuchen.

Südmarkspende. Die Hauptleitung des Vereines Südmark hat eine größere Menge der vorzüglichsten Karte von Paul Langhans „Das deutsche Sprachgebiet in Mitteleuropa“ (als Beilage der „Deutschen Erde“ in Göttingen erschienen und als Wandkarte mit Stäben eingerichtet) zur kostenlosen Verteilung an Schulen und völkische Versammlungsräume bestimmt. Diese Karte erscheint gerade angesichts des Nietenkampfes, den das Deutschtum gegen eine Welt von Feinden führen muß, höchst zeitgemäß; sie kann auch als „Kriegskarte“ benutzt werden, da die wichtigsten Schauplätze des gewaltigen Ringens und die meisten der bereits historisch gewordenen Orte darauf zu finden sind. In ihren lebhaften Farben dürfte die Karte überdies einen gefälligen Wandschmuck bilden, der das Auge sogleich auf sich zieht. Schüler und Schülerinnen deutscher Schulen, Mitglieder völkischer Vereine, Gäste deutscher Wirtschaften werden aus der Betrachtung und Benützung dieser Karte vielfachen Gewinn ziehen und in ihrem deutschen Fühlen und Denken dadurch sicherlich gestärkt werden.

Eine Münchener Spende für das Soldatenheim der Südmark. Ein Beweis für die Gemeinbürgerschaft, welche Deutsche und Oesterreicher in dieser gewaltigen Schicksalszeit erfüllt, ist die Liebesgabe von einer Kiste von Lesestoff, welche die Ortsamtsstelle München des „Roten Kreuzes“ dem Soldatengenesungsheim der Südmark in Kroisbach bei Graz zur nicht geringen Ueberraschung der Anstaltsverwaltung gewidmet hat. Es ist diese Gabe auch ein erfreuliches Zeichen für die wachsende Anerkennung, die völkische Kreise dem schönen Unternehmen des Vereines zollen, das auch fernerhin um das Wohlwollen und die werktätige Unterstützung seiner Freunde bittet, um der freiwillig übernommenen Aufgabe der Verwundetenpflege in befriedigender Weise entsprechen zu können.

Eine Südmarkspende der Klagenfurter Frauen. Die Frauenovisgruppe Klagenfurt hat in Berücksichtigung der Wichtigkeit eines tätigen Vereinslebens in ihrem Mitgliederkreise auf dem Wege einer Sammlung den Betrag von 1500 K. zusammengesteuert und denselben zur Förderung der

zur Bekämpfung der Kriegsnotstände eingeleiteten Vereinsbestrebungen an den Verein überwiesen. Der Kriegsfürsorgeschaf, für den weitere Spenden von Volksgenossen erbeten werden, hat dadurch eine namhafte Vermehrung erfahren und die hochgefinnten Sammlerinnen können mit Stolz auf dieses Ergebnis völkischer Frauengestinnung blicken.

Wohltätigkeitskirchenkonzert. Die musikalische Stille, die seit dem Auszug unsrer Krieger in unsrer Stadt herrscht, wurde durch ein vom Organisten Herrn Eduard Interberger am 15. d. in der evang. Christuskirche veranstaltetes geistliches Konzert angenehm unterbrochen. Ledt schon die reiche Vertragsordnung, zog auch die Zusicherung des Konzertgebers, das Erträgnis der Veranstaltung dem Zwigvereine Stadt Cilli des Roten Kreuzes zu widmen, sodas die Kirche buchstäblich bis aufs letzte Plätzchen gefüllt war. Die gekommen waren, hatten ihren Entschluß nicht zu bereuen. Es kam sowohl der musikalisch Ungebildete wie der Kenner klassischer Musik auf seine Rechnung. Ein geleitet wurde das Konzert durch einen jener herrlichen Choräle, an denen die protestantische Kirche so reich ist, dessen Tonstuh aus der Zeit der Entwicklung mittelalterlicher Kirchenmusik stammen dürfte, während die Verdeutschung des lateinischen Textes von Luther stammt: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.“ Ein herzbevegendes Mahnwort in dieser Kriegszeit! Es folgte die Uraufführung einer „An die Barmherzigkeit“ genannten Elegie des heimischen Tonkünstlers Oskar Niebing, lind und fest zugleich wie des Arztes Hand, für Violine und Orgel, und ein von Herrn Schwyer kräftig gesungener Bachchoral, Aus tiefer Not, dessen Worte, gleichfalls von Luther, eigens aus den Ernst unsrer Tage heraus geschaffen zu sein scheinen. Hierauf glänzte der über unsre Steiermark hinaus als Cellistänfster bekannte Herr Dr. Kasab in einem ungemein schwierige Tonstück von Berner und einer Elegie von Rheinberger. Leider widerfuhr dem an der Orgel begleitenden Konzertgeber in diesem zweiten Stücke das Mißgeschick, das seine durch die vielen Chor-, Solo- und Orgelproben der letzten Wochen hart mitgenommen Nerven versagten, wodurch er etwas aus dem Gleis geriet. Werne haben es ihm, dem Blinden, Alle verziehen, die ihn monatelang mit der Vorbereitung für diese Aufführung hingebungsvoll beschäftigt wußten. Eine Genugtuung bot ihm die gelungene Erstaufführung eines von ihm kürzlich vertonten Vaterunsers, dessen ernst, fast düster gehaltener Männer-Chorstuh hell und froh in dem von einem Frauenchor mitgesungenen und wie von himmlischem Jubel erfüllten Schluß „Denn dein ist das Reich“ ausklingt. Frau Oberleutnant Rest Kainer-Dimeh, den Besuchern der Konzerte Interbergers eine liebe Bekannte, brachte nun zwei Lieder, „Widersehn“ und „Darrs, meine Seele“ des in seiner Art der Vertonung an Hugo Wolf erinnernden modernen Komponisten Alexander Winterberger schmelzend, klingend, mächtig zum Vortrag. Die hell wie Silberglöden klingende Stimme dieser Sängerin, deren Kraft, besonders in den hohen Lagen, dem vollen Werk der Orgel gewachsen ist, kam auch diesmal durchaus zur Geltung. Zwei Sätze aus Haydns lieblichen, zarten, Kaiserquartett bilbeten den wirkungsvollen Auftakt zu einem Einschub, dem Liede „Allerseelen“ von Franz Schubert mit einem vor wenigen Tagen entstandenen Texte auf die gefallenen Krieger von Margarete Glanb. Frau Oberleutnant Kainer dämpfte ihre Stimme zu einem klagenden piano und pianissimo, — die Zuhörer waren erschüttert, vielfach zu Thränen gerührt! Nicht genug kann an der Sängerin die unvergleichliche Aussprache der Silben gelobt werden, die es möglich machte, das ein Jeder die Verse, die der Kürze der Zeit wegen nicht mehr hatten gedruckt und aufgelegt werden können, restlos verstand. Fast schien es, als hätte dies Lied den Abschluß bilden müssen! Die sonst so gern gehörten wichtigen Harmonien des Lutherliedes Eine feste Burg ist unser Gott, von Meister Franz Liszt nach einem Orchesterstück von Nicolai für Orgel gesetzt, brausten vielfach wirkungslos an den Ohren vorüber, — noch zitterte es in den Zuhörern nach: Wenn die Glocken läuten Frieden, Dankt es jene, die geschieden! Noch nie hat wohl in einem Kirchenkonzert ein Lied so gewirkt, nie war eins je so zeitgemäß wie dieses. — Eine machtvolle Kaiserhuldigung bedeutete das Kaiserlied von Haydn, von der Versammlung unter Orgel- und Bläserbegleitung stehend gesungen, dies Lied, das uns Oesterreicher von Kindheit an jedesmal wieder wie mit Ehrfürchtsschauern überlaufen läßt. Es war wie ein Schwur: Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland! Es war ein geistliches Konzert voll tiefen religiösen Gehaltes fast in jeder seiner Nummern, prachtvoll aufgebaut vom schlichten Anfang bis zum majestätischen Schluß, zugleich auch eine warme patriotische Kundgebung. Möge dem wackeren Konzertgeber der Erfolg seines Ehrenabends ein Ansporn sein zu neuem, freudvollen Schaffen!

Eine wichtige Entscheidung des Verwaltungsgeschichtshofes in Angelegenheit des Reichsvolksschulgesetzes. Aus Wien, 14. d., wird berichtet: Der Verwaltungsgerichtshof hat heute, entgegen der kürzlichen Entscheidung des Reichsgerichtes, wonach konfessionslose Eltern zur Bestimmung eines Religionsbekenntnisses für ihre schulpflichtigen Kinder nicht verhalten werden können, anlässlich der vom selben Vater Franz Ruf in Kuchelna und zwei anderen eingebrachten Beschwerden entschieden, das konfessionslose Väter zur Bestimmung des Religionsbekenntnisses verpflichtet sind, weil das Staatsgrundgesetz über die Glaubensfreiheit durch das Reichsvolksschulgesetz eingeschränkt worden sei.

Der kaufmännische Arbeitsmarkt und der Krieg. Durch die nun erfolgenden Aushebungen der älteren Jahrgänge zum Waffenbiente werden auch viele kaufmännische Angestellte zu den Fahnen gerufen werden. Die dadurch entstehenden Lücken in den Geschäften müssen durch neue Kräfte gefüllt werden, damit der Geschäftsgang nicht unterbrochen wird. Durch das Weihnachtsgeschäft wird auch noch eine größere Nachfrage nach tüchtigen kaufmännischen Personal (Buchhalter, Lager- und sonstiges Kontorpersonal, Verkäufer, Reisende usw.) herrschen. Es empfiehlt sich daher, durch eine kaufmännische Stellenvermittlung sich das nötige Personal zu beschaffen. Der deutschnationalen Handlungsgesellenverband hat zu jeder Zeit, in allen Kronländern und aus allen Branchen passende Kräfte vorgemerkt, deren Vermittlung die Stellenvermittlung des Verbandes kostenlos durchführt. Die Geschäftsinhaber werden ersucht, sich im Bedarfsfalle an die Geschäftsstelle des Verbandes Wien 7., Neustiftgasse 137 oder nach Kuffig i. B., Bielagasse 32, zu wenden. Von dort erhalten sie ausgesuchte passende Bewerbungen vorgelegt. Besonders dringende Aufträge können durch den Fernsprecher der Wiener Geschäftsstelle unter Nr. 37.255 interurban erteilt werden.

Bersammlung der Bezirkskrankenkassen. Am 6. d. fand im Hotel Streyrerhof in Graz eine Bersammlung der Landesvertretung deutschgeleiteter Bezirkskrankenkassen Steiermarks und Kärntens statt. Als Einberufer und Vorsitzender der Bersammlung fungierte der Obmann der Bezirkskrankenkasse Leoben, Herr Buchdruckereibesitzer Franz Heu. Von 34 Kassen, die der Landesvertretung angehören, waren 25 mit 45 Vertretern erschienen. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete die Entgegennahme des Berichtes der Landesvertretung, die sich vornehmlich mit den außerordentlichen Maßnahmen beschäftigte, die auf Verordnungswege, bewirkt durch die kriegerischen Verhältnisse, im Interesse der Kassen durch die Organisation erwirkt wurden. Weiters im Bereiche der Beratungen stand die Delegiertenversammlung des Krankenkassenverbandes im Sprengel der Unfallversicherungsanstalt für Steiermark und Kärnten. Die Bersammlung zeigte in allem ein einmütiges Bild. Für den nächsten Tag war die Besichtigung der neuerrichteten Orthopädischen Heilanstalt (Körnerstraße) geplant.

Bahnfrevel. Am 6. d. wurden auf das Geleise der Staatsbahnstrecke Cilli—Unterdrauburg bei St. Gertraud Steine gelegt. Der Maschinenführer des Lastenzuges, der in der Dunkelheit die Strecke passierte, bemerkte das Hindernis erst im letzten Augenblick. Durch das Anfahren an die Steine wurde die Maschine beschädigt, jedoch geschah kein größeres Unglück. Diese Freveltat begingen die zwölfjährigen Hirten Pongraß Bresnik und Rupert Grabner, die in der Nähe des Bahngleises das Vieh weideten.

Ein Landsturmmann vom Zuge getötet. Aus St. Lorenzen ob Marburg wird gemeldet: Am 12. d. wurde der Landsturmmann Anton Steitler, ein Grundbesitzer aus der Umgebung von Deutschlandsberg, beim Patrouillieren längs der Eisenbahnstrecke vom Personenzug erfasst und getötet. Der Getötete war Vater von vier unmündigen Kindern. Er wurde mit militärischen Ehren auf dem Friedhof zu Maria in der Wäite beerdigt.

Schutz den Alpenpflanzen. Der Gemeindeausschuß der Marktgemeinde Sonobitz hat beschlossen, die Bestimmungen des Forstgesetzes, wonach die Beschädigung und Zerstörung der Alpenblumen und -Sträucher in der Sonobitzer „Gora“ durch fremde Personen, welche damit einen förmlichen Handel treiben, verboten ist, in Erinnerung zu bringen. Uebertretungen dieses Verbotes werden unnausprechlich bestraft.

Jahr- und Viehmarkt in Sonobitz. Der letzte große Jahr- und Viehmarkt (sogenannter Franziskanermarkt) findet am Dienstag den 3. Dezember in Sonobitz statt.

Ein gelungener Auffrger. Die Kronenzeitung — so eine Art „Kreuzerfrosch“ — veröffentlicht in einer ihrer letzten Ausgaben folgende, angeblich von einem gewissen Josef Hofer auf dem Kriegsschauplatz in Russischpolen gedichteten „Verse“:

Der Schützengraben ist unser Nachquartier,
In diesem haufen wir, ihr könnt es glauben;
Ein Fenster gibt es nicht noch Tür,
Kopfkissenlose Betten uns den Schlaf nicht rauben.
Rasch sind wir fertig, liegen Reih' an Reih',
Oft denken wir noch schnell an unsere Lieben,
Noch haufen die Schrapnell's an uns vorbei:
Ein Brüllen, Heulen uns zum Nachtgruß blieben.
Nicht immer sind die „Betten“ rein und trocken,
Zu zahlen haben wir zwar nichts dafür;
Ein Regen — und kein Liegen gibt es, nur ein Pöcken
Im „tiefen Keller“; doch vermiffen wir das Bier.
Trifft ein Geschöß das ziegellose Dach
Und kitzelt uns die Füllung aus demselben,
Nicht stört es uns in diesem Schlafgemach,
Gleichgiltig nehmen wir des Feindes Gruß entgegen.
Liegt uns der Ruffe noch so schwer im Magen,
In Ruhe träumen wir den süßen Schlummer;
Ein guter Krieger kann noch mehr vertragen . .
Seid unbesorgt! Wir haben keinen Kummer!
Tag wird es wieder! „Auf, Kameraden, all!
Nach vorne ist jetzt euer Blick gerichtet!
Und rasch erklettert wir den hohen Wall!
Ruft der Major: „Der Feind, er ist gesichtet!“
Einen Augenblick! — In Anschlag das Gewehr,
In großen Mengen streuen wir die „Bohnen“,
Run jagen wir den Feind so vor uns her.
Ein Sieg wird unsere Mühe reichlich lohnen.
Sei unbesorgt um mich, du liebes Weib!
Ein Krieg ist bloß ein Zeitvertreib,
Lobpreisen uns doch spätere Generationen!
Die Anfangsbuchstaben dieser „Verse“ ergeben
— von oben nach unten gelesen — den lapidaren
Satz: „Die Kronenzeitung lieft nur ein Efel!“ So
hat auch dieses Blatt der Wahrheit einmal seine
Spalten geöffnet.



Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf dem am 17. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermarkte betrug 822 Rinder und 124 Pferde. Der Auftrieb auf dem am 16. d. stattgefundenen Schweinemarkte betrug 804 Schweine. Der Handel war sehr gut bei gestiegenen Preisen. Der nächste Pferde-, Rinder- und Krämermarkt wird am 25. d. abgehalten, wogegen der Schweinemarkt am 26. d. abgehalten wird.

Vermischtes.

Die durchschossene Feldpostkarte. Der Hörer der Rechte Karl Klaus in Poyzdorf in Niederösterreich erhielt von seinem Freunde, dem Fähnrich des 84. Inf.-Reg. Stephan Reiser, folgende Feldpostkarte: „ . . . 23. Oktober 1914. Lieber Karl, Herzlichen Gruß! Befinde mich momentan im Verwundetenhospital des Deutschen Ritterordens. Das „Loch in der Karte“ sagt alles. Be-

fund sich in meiner Brieftasche auf der rechten Seite. Brustschuß glatt durchgegangen. Heil und Gruß von Stephan Reiser.“ Eine Kugel hat seine Brieftasche und die Lunge glatt durchbohrt.

Gedenket für Weihnachten der Verwundeten im Reservespital. Liebesgaben werden in der Apotheke des Reservespitals entgegengenommen.



Am 21. November 1/8 Uhr früh verschied nach kurzem Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente im 72. Lebensjahre unsere herzengute Mutter, bezw. Schwieger- und Grossmutter und Schwester

Frau Marie Rauscher geb. Gnad

Ingenieurswitwe.

Die teure Verewigte wird Montag den 23. d. M. um 3 Uhr nachmittags in der Aufbahrungshalle des St. Peter-Friedhofes feierlich eingesegnet und hierauf im eigenen Grabe zur letzten Ruhe beigesetzt

Die heiligen Seelenmessen werden Dienstag den 24. d. M. um 8 Uhr früh in der Pfarrkirche zum Heiligen Herzen Jesu gelesen.

Graz—Cilli, am 21. November 1914.

Die tieftrauernden Familien
Rauscher, Gstöttner und Gnad.

Separate Parten werden nicht ausgegeben.

REPARATURLOSE RECHENUNGEN MAUERVERKÄNDLICHKEITEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK UND SÖHNE WILHELMSDORF

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Dalmatiner Weingrosshandlung

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko.

Spezialweine für Blutarme!

Niederländische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Direktion für Oesterreich, Wien.

Nachweisbar billigste Prämien, modernste Kombinationen und Bedingungen, empfiehlt zum Versicherungsabschlusse, Versicherungsbestand pro Ultimo Dezember 1913 ca. 423 Millionen Kronen.

Prämienreserve pro Ultimo Dezember 1913 ca. 126 Millionen Kronen.

General-Agentschaft Graz, Schmiedgasse 40.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Lilla.

Nr. 44

Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich

1914

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Wege nach Lilla . . .

Novellette von R. Krott.

Ganz Belgien auf der Wanderschaft . . . In langen, breiten Strömen Flüchtlinge zu Tausenden und Abertausenden. Ganze Wagenkarawanen mit Fliehenden: auf der Schelde Boot an Boot, bemannt mit Belgiern. Die Nemesis hat alle ereilt, Schuldige wie Nichtschuldige . . .

Sternenlos senkt sich die Herbstnacht auf die Straßen herab, wo sie wandern, wandern oder erschöpft am Wege nächtigen. Frauen, Kinder und Greise und — Deserteure, Deserteure zu Hunderten, die der Grenze zustreben.

Währenddessen wütet auf der Linie Lille—Dünkirchen der erbitterte Kampf der Verbündeten mit dem deutschen Feinde fort. Lichtsignale durchzucken die Nacht. Das Getrüll der Kanonen ertönt unaufhörlich, unaufhörlich.

Nordwestlich, dort, wo der große, breite Strom der Flüchtlinge sich fortbewegt oder wie eine dunkle Herdenschär lagert, im Schlaf ihr Elend zu vergessen, reitet, setzt die Weglinie nach Lilla einschlagend, in scharfem Trabe ein deutscher Ordonnanzoffizier.

Er ist der Ueberbringer einer wichtigen militärischen Meldung, und dieser Ritt auf der Kampflinie, der er sich mit jeder Pferdebelänge mehr nähert, von großer Gefahr, deren aber der Reiter spottet. Er fühlt die Kraft wie den Mut, sich mit Tod und Teufel zu schlagen und erst recht mit einem Rubel Belgier, die ja hinterlistige Schärmügel lieben. —

Aufhorchend wandte nun der Offizier den Kopf seitwärts. Und nun kräuselte ein Spottlächeln seine Lippen. — Ja, da war das gleitende Geräusch wieder! Bereits innerhalb der Stadtmauer war es ihm gefolgt! Durch das Wandern der Tausende hatte sein scharfes Ohr den Verfolger vernommen. Ein Radler offenbar, der gleichfalls die große Bahn

verlassen und beharrlich, beharrlich ihn auf den Fersen war! Ha, ha, es galt, ob der Hengst oder das Stahlroß schneller war. Der Hintermann war jedenfalls ein schneidiger Radler, denn, wie sehr auch der Braune ausgriff, der andere blieb nicht zurück! Es gelüstete ihn offenbar, die deutschen Kugeln kennen zu lernen am eigenen Leibe! Eine kleine Abwechslung, eine willkommene sogar, denn der Weg dehnte sich verflucht öde! Ein krauser Abschluß des Tages, der kraus, ja fürwahr sehr kraus begonnen!

Plötzlich fuhr die Rechte des Reiters in die Brusttasche. Ja — ja — das wichtige Dokument steckte dort richtig. Daneben knisterte etwas —

Ja so, das Briefchen, das famose, parfümierte Briefchen! Mit einer zornigen Lache ballte der Besitzer es in der Hand. Es zu vernichten, hatte ihm die Zeit gefehlt. Das Briefchen bildete den Schlusseffekt zu dem „kleinen Roman in Ostende“ vom letzten Sommer her . . .

Zur Kur war Waldemar von Reutlingen drei Wochen in dem eleganten Seebade gewesen und die schöne Belgierin Clementine de Smet, der „Stern“ der Ostender Saison. Während von Serajewo her Gewitterwolken am politischen Himmel aufgestiegen waren, versuchte die Belgierin in den verführerischsten Pariser Kleidern den deutschen Offizier in ihr Netz zu locken, vielleicht, weil gerade er der einzige war, der sich nicht an ihren Triumphwagen hatte spannen lassen.

Doch er war jung und er war ein Mann — und der Zufall kam den Wünschen der schönen Clementine zu Hilfe. Sie, die „firme Radlerin“, kam unmittelbar vor Reutlingen zu Fall. War dies ein „Coup“ gewesen, so war die Belgierin jedenfalls eine geschickte Schauspielerin. Ihre Ohnmacht war so besorgniserregend, daß sie die Hilfe des Leutnants gebieterisch herausforderte. Und es war immerhin eine „schöne Last“, die ihm im Arme lag.

Den Lasterzungen aber bot dieser „Unfall“ Stoff zu einem interessanten, kleinen Roman, den

sich die Heldin nur zu gerne gefallen ließ. Wie Leutnant von Reutlingen sich in die ihm zugeteilte Rolle fügte, konnte niemand ergünden. Seine un-durchdringlichen Mienen ließen seine Umgebung über seine Gefühle im Unklaren. Die jählings hereinbrechende Kriegserklärung machte dann den Hoffnungen der Belgierin, deren Trügerlichkeit sie sich selbst nicht eingestehen wollte, ein plötzliches Ende. Bald darauf schon rückte Reutlingen mit seinem Bataillon als Feind in Belgien ein. Unter den belgischen Gewalttätern befand sich auch ein Henry de Smet. Allein die Gefühle des Ordonnanzoffiziers Reutlingen gehörten jetzt ausschließlich dem deutschen Vaterlande. Daß Clementine de Smet anders dachte, ja, daß sie den „Ostender Roman“ trotz der Kriegesfurie, die in ihrer Heimat wütete, nicht vergessen, bewies das Briefchen, das dem unangenehm überraschten Reutlingen heute früh auf offener Straße von einem Knirps überbracht war.

„Exaltiertes Frauenzimmer . . .“ hatte der Empfänger nach dem Lesen gemurmelt. Auch jetzt gebrauchte dieses Wort er, denn deutlich standen die Zeilen in seinem Gedächtnis. Sie lauteten:

„Reutlingen! Als den Mitbesteger unseres Landes müßte ich Sie hassen, doch ich vermag es nicht, denn — ich liebe Sie, liebe Sie bis zum Wahnsinn! Reutlingen, haben Sie die Ostender Zeit vergessen? Oder brennt auch in Ihnen der heilige Kampf zwischen Ihrer Herzensliebe und Ihrer Liebe zum Vaterlande? Vergessen Sie nicht, daß es einmal wieder Frieden wird und Herzensliebe wieder zu ihrem Rechte kommen wird! Hoffen auch Sie hierauf, ist es auch Ihr glühendster Zukunftswunsch, so erwarte ich bis heute Abend von Ihnen ein Zeichen, das Sie mir senden wollen. Beharren Sie indessen in Ihrer Reserve, dann, Unbarmherziger, fürchten Sie die Rache von

Clementine de Smet.“

Fern ein grelles Aufzucken, das plötzlich die Nacht erhellte, und nur das Geräusch von dem Einschlagen einer Granate entriß Reutlingen seinen Grübeleien. Gleichzeitig fühlte er, daß der Braune unter ihm zusammensackte. Doch offenbar nicht von dem Aufblitzen in der Ferne, sondern nervös gemacht von dem gleitenden Geräusch, das jetzt Roff und Reiter mit größter Geschwindigkeit folgte, folgte, folgte.

Reutlingen begriff.

In sichtbarer Ferne der Feind, dem er entgegen mußte, hinter ihm auch ein Feind, — ja, fürwahr, es war kein Zweifel mehr! — ein Feind in Weiberkleidern, der Rache üben wollte für verjhmähete Liebe.

Blichschnell hatte er sein Pferd herumgeworfen und war seitwärts gesprengt, heraus aus der Richtlinie der Verfolgerin. Der Lauf seiner Waffe blinkte auf. Und nun erscholl seine Stimme durch die Nacht: „Clementine de Smet, ich warne Sie! Wir Deutsche zahlen Hinterhältigkeiten, ohne Rücksicht auf die Person, zurück!“ Ein Schrei der Leidenschaft gelte — ein Schuß krachte.

Als sei dies ein Alarmsignal gewesen, tauchten, wie dem Erdboden entwachsen, jetzt Gestalten in der Dunkelheit auf. Ein Hagel von Geschossen fauste auf den vermeintlichen feindlichen Radler und Angreifer hernieder.

Zu das Todesröcheln der Belgierin hallte der Hufschlag des entfliehenden Pferdes, das den deutschen Ordonnanzoffizier nach Lille führte, dem Dienst und neuen Kämpfen entgegen.

(Nachdruck verboten.)

Die hübschen Damen im Erdgeschloß.

Eine Herzenshumoreske von Alois Urlich.

„Erinnern Sie sich nicht jener Verpflichtung, die mir ein Recht gibt, zu erfahren, in wen Sie gegenwärtig verliebt sind?“ fragte mich die liebenswürdige Kommerzienrätin, die mich in so scharmanter Weise bemuttert, daß ich ihr nicht gram sein kann.

„Ach ja, meine Verpflichtung . . . Sie besteht allerdings aufrecht, aber es liegt kein Grund vor, sie zu erfüllen, denn ich bin augenblicklich nicht verliebt.“

„Dann waren Sie es vor kurzem. Sie stehen wohl am Schlusse eines Herzensromanes?“

„Es verhält sich allerdings ähnlich . . . nur war es kein Roman, sondern etwas ganz flüchtiges, das nur die Konturen der Liebe zeigte, eine Skizze, die nicht zu den großen Leidenschaften gezählt zu werden verdient. Sie klingt sogar komisch aus . . .“

„Also eine Herzenshumoreske . . .“

Ich bejahte. Natürlich drängte mich die liebenswürdigste aller Mätinnen, mein Abenteuer zu erzählen. Da sie meine Einwände nicht gelten ließ, begann ich zu erzählen, nicht ohne folgende Bemerkung zu machen: „Es ist durchaus keine romantische Geschichte. Sie ist nüchtern und ich glaube, daß Sie sich enttäuscht fühlen werden. Auch ist sie sehr distret . . .“

„Erzählen Sie nur!“

„Wenn Sie es durchaus wünschen, so gestehe ich ein, daß ich acht kleine, nette Freundinnen hatte . . .“

„Gleichzeitig?“

„Vollkommen gleichzeitig.“

„Wie abscheulich!“

„Verurteilen Sie mich nicht, gnädige Frau, ehe Sie mich ganz anhörten. Es waren allerdings acht Freundinnen, doch bemerkte ich zu meiner Rechtfertigung, daß ich niemals ein Wort mit den Damen sprach, obzwar ich sie täglich sah. Diese auffallende Tatsache werden Sie sogleich begreiflich finden, wenn ich die Nebenumstände gehörig auseinandersetze. Der Weg in mein Amt führt mich täglich an dem Kontor einer Firma vorbei, deren Name zwar nebensächlich ist, den ich aber erwähnen will, da einer der Thefs am Ende dieser kleinen Geschichte in einer sehr unrühmlichen Rolle erscheinen wird. Das Schild verkündet, daß hier die „Gebrüder Mittler“ ein Exporthaus haben, eine prahlerische Bezeichnung für zwei Erdgeschloßmagazine. Neben diesen Magazinen befindet sich eine Kammer, in der ein länglicher Tisch steht, an dem die erwähnten acht Damen saßen und in mannigfacher Weise beschäftigt waren. Die Blonde kämpfte mit dem Hauptbuch, das Stumpfnäschen tippte die Schreibmaschine, die Romantische verfaßte Rechnungen, die Schwarze schrieb sich die Fingerchen mit Mahnbrieffen wund und auch die vier anderen Damen widmeten sich ähnlichen wichtigen Verrichtungen des Kontordienstes. Ich konnte das alles genau sehen und beobachten, da das schmale Zimmer im Erdgeschloß lag und das Fenster den ganzen Tag geöffnet war. Im Hintergrunde stand der Schreibtisch des Chefs, der mit scharfen Augen die acht jungen Damen beobachtete und nicht duldete, daß sie ihre Aufmerksamkeit von der Arbeit abwendeten. Wenn sich trotzdem zwischen mir und den jungen Damen eine Art Freundschaft entwickelte, so danken wir das nur unseren Blicken, die zu kontrollieren dem Chef doch einigermaßen schwer fiel.“

„Guten Morgen, meine Damen,“ sagte ich morgens mit einem feurigen Blicke und die lächelnden, acht jungen Damen verrieten durch ihre Freundlichkeit, daß sie meinen Gruß artig erwiderten. Ost glaubte ich, in den Augen des Stumpfnäschens den Gedanken bemerkt zu haben: „Ach — wie gut geht es Ihnen! Sie stehen nicht unter der Aufsicht eines tyrannischen Chefs!“ Die Blonde sagte mehrere Mal mit ihren feuchten Mädchenblicken: „Er ist hübsch!“ und die Schwarze . . .“

„Na, Sie haben aber eine recht lebhafteste Phantasie!“ unterbrach mich die liebenswürdigste aller Kommerzialsrätinnen. „Was Sie alles mit den Augen — gehört haben wollen, das ist doch ein bißchen viel.“

„Und doch noch nicht alles, denn ich kann Sie versichern, daß aus den kleinen Bemerkungen, die wir uns mit den Augen zuwarfen, zuerst eine Freundschaft entstand, die sich bald in eine heimliche Liebe verwandelte. Dieser Liebe wohnte ein ganz eigenartiger Reiz inne. Sie wurde nicht durch profane Worte entweicht. Wir lernten uns nur von der angenehmsten Seite kennen, wir sahen nur Vorzüge und keine Fehler und Mängel, die so häufig das Liebesglück beinträchtigen. Wenn man sich persönlich näher tritt, ist es unmöglich, kleinen Enttäuschungen auszuweichen. Man hat sich dies oder jenes an der geliebten Person anders vorgestellt, als es sich dann herausstellte. Indem wir das vermieden haben, erlangte unser Liebesglück eine beneidenswerte Höhe, denn gibt es für einen jungen Mann etwas Herrlicheres, als das Bewußtsein, von acht hübschen Damen geliebt zu sein? Dieses holdselige Lächeln, das mich täglich aus der Tiefe des Erdgeschloßfensters begrüßte, war die Maiensonne meines Lebens. Es begleitete mich in das Arbeitszimmer meiner Bank und folgte mir auf dem Nachhausewege . . .“

„Und haben Sie gar nicht versucht, die jungen Damen persönlich kennen zu lernen?“ fragte mich meine mütterliche Freundin.

„Niemals, denn ich fürchtete, mein Liebesglück zu zerstören.“

„Schließlich scheint es doch ein Ende genommen zu haben?“

„Allerdings . . . ein recht unrühmliches Ende. Daran ist aber nur jener Mensch schuld, den das Schicksal als Chef der Firma Gebrüder Mittler berufen hatte. Als ich eines Tages wieder vorbeikam und die gewohnten zärtlichen Blicke erntete, kam dieser Mensch aus seiner Erdgeschloßhöhle auf mich zu und wagte es, mich anzusprechen. „Junger Mann,“ sagte er, „es wäre sehr vorteilhaft, wenn Sie einen anderen Weg auf ihrem täglichen Gange ins Büro einschlagen würden. Sie haben ja die Wahl zwischen zahlreichen anderen Gassen, in denen nicht die Fenster meines Geschäftes liegen.“ — „Mir beliebt es aber nicht,“ antwortete ich dem Tyrannen, der den acht jungen Damen die Freude ihres Herzens den Trost ihrer Augen rauben wollte. „Ich kann gehen, wo ich will.“ — „Sie halten aber meine weiblichen Angestellten bei der Arbeit auf!“ replizierte er. „Aha — Sie gönnen es uns nicht, daß wir uns lieben!“ sagte ich voll edlen Triumphes. — „Lieben?“ wiederholte der Chef der Firma Gebrüder Mittler. „Wer redet vom Lieben — meine Damen machen sich über Sie lustig! Sie ergehen sich in spöttischen, hämischen Bemerkungen über Ihre ungeschickten Fensterpromenaden. Sie er-

sinnen stets neue Bezeichnungen, die für Sie nicht schmeichelhaft sind, die ich aber nur wiederhole, um Ihnen die verliebten Augen zu öffnen. So sagen sie: „Ah, da kommt der arrogante Mensch schon wieder!“ oder „Was ist's heute mit dem Gigerl?“ oder „Wird er heute wieder Augen wie ein geschlachteter Ziegenbock machen?“ — Die Zeit für diese Bemerkungen und Auseinandersetzungen muß ich bezahlen, sie geht dem Geschäfte verloren, darum würde ich Wert darauf legen, daß Sie andere Wege gehen!“ — „Mein Herr,“ entgegnete ich energisch, „ich habe Sie austreden lassen, um die ganze Bosheit Ihrer schwarzen Seele erkennen zu können. Der Neid und die Griesgrämigkeit kleben an jedem Ihrer abscheulichen Worte, von denen natürlich kein einziges der Wahrheit entspricht. Ihre engherzige Ziffernseele will unser Glück zerstören! Das soll ihr aber nicht gelingen, denn Sie besitzen kein Mittel, um mir den Weg an Ihren Fenstern vorbei zu verbieten, solange ich mich wohlherzogen benehme. Die Blicke entziehen sich den Bestimmungen der Verordnungen und Gesetze, in denen nur von Handlungen die Rede ist. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß ich auch fernerhin hier vorbeigehen werde.“ Daraufhin zog er sich boshast lächelnd in seine Bude zurück.“

„Wenn der Mann aber die Wahrheit gesprochen hat? Wenn die acht jungen Damen sich wirklich über Sie lustig gemacht haben?“

■ „Das ist ausgeschlossen . . . Sehe ich übrigens so aus, als könnten mich acht junge Damen lächerlich finden? Ohne unbescheiden zu sein, kann ich diese Frage verneinen.“

„Wie endete nun diese Herzenshumoreske, deren Höhepunkt Sie mir eben skizzierten?“

„Höchst boshaft. Als ich am nächsten Tage kühn bei den „Gebrüder Mittler“ vorbeiging und die heißesten Liebesblicke vorbereitet hatte, sah ich zu meinem Entsetzen, daß der gefühllose Chef die Fenster weiß anstreichen hat lassen, so daß man nicht hindurchsehen konnte. Um sich an meinem Seelenschmerz zu meiden, stand das Ungeheuer im Rahmen der Tür und lächelte mich herausfordernd an. Ich hätte ihm eine Beleidigung ins Gesicht schleudern oder mit meinem Spazierstock die angestrichenen Fenster einschlagen können. Ich tat beides nicht, da es zwar für mein Temperament ein günstiges Zeugnis abgegeben, aber auch eine Reihe Unannehmlichkeiten zur Folge gehabt hätte. Ich mied einfach die Gasse, in der sich die Geschäftsräume der „Gebrüder Mittler“ befinden.“

„Das war sehr klug von Ihnen . . .“

„In meinem Herzen trage ich aber noch immer

die Erinnerung an die acht netten Damen im Erdgeschloß, deren Bekanntschaft zu den interessantesten meines Lebens gehört — da sie niemals geschlossen wurde . . .“

Bermischtes.

Ein Kriegsgebidicht durch Armeebefehl verbreitet. „Haß gegen England“ ist das Gedicht betitelt, daß auf Befehl des Generalkommandos an alle bayerischen Truppen im Felde verbreitet worden ist. Der Verfasser, ein Soldat des 10. bayerischen Infanterieregiments, ist zu diesem flammenden Protest aus dem tiefsten völkischen Empfinden angeregt worden durch den Armeebefehl des bayerischen Kronprinzen Rupprecht. Das Gedicht lautet:

Was schießt uns Russe und Franzos?
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß,
Wir lieben sie nicht, wir hassen sie nicht,
Wir schützen Weichsel und Wasgenpaß,
Wir haben nur einen einzigen Haß.
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind,
Den Ihr alle wißt, den Ihr alle wißt:
Er sitzt geduckt hinter grauer Flut
Durch die Wasser getrennt — sie sind dicker als
Blut —

Voll Neid, voll Mut, voll Tücke, voll List.
Wir wollen treten in ein Gericht,
Einen Schwur zu schwören Gesicht in Gesicht,
Einen Schwur von Erz, den verbläst kein Wind,
Einen Schwur für Kind und Kindeskind.
Vernehm das Wort, sagt nach das Wort,
Es wälze sich durch ganz Deutschland fort:
Wir wollen nicht lassen von unserem Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben alle nur einen Feind:
England!

Nimm du die Völker der Erde in Sold,
Baue Wälle aus Barren von Gold,
Bedecke die Meerflut mit Bug bei Bug,
Du rechnetest klug, doch nicht klug genug.
Was schießt uns Russe und Franzos!
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß!
Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl
Und schließen den Frieden irgend einmal,
Dich werden wir hassen mit langem Haß,
Wir werden nicht lassen von unserem Haß.
Haß zu Wasser und Haß zu Land,
Haß des Hauptes und Haß der Hand,
Haß der Hämmer und Haß der Kronen,
Drosselnder Haß von siebzig Millionen.
In Liebe vereint, in Haß vereint,
Sie haben alle nur einen Feind:
England!

Gedenket des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spisen-Betten und Legaten.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

MARTIN URSCHKO



Bau- und Möbeltischlerei



Gegründet 1870

mit Maschinenbetrieb

Prämiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfiehlt sich zur Übernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Austreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

Fenster-Holz-Rouleaux und gewebten alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikpreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen. Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc., Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. **Komplette** Kücheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapezierarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. **Büro-Fauteuils**, Aktenkasten, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll

Martin Urschko

Drucksorten
liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli

Kundmachung!

Die Ziehung der 1. Klasse der 3. k. k. Klassenlotterie findet am 21. und 22. Dezember 1914 statt.

Folgende Gewinne gelangen in den gesamten Ziehungen der 3. k. k. Klassenlotterie (bestehend aus 5 Klassen) zur Verlosung:

Eine Prämie von 700.000 Kronen

Ein Gewinn à 300.000 Kronen	Zwei Gewinne à 60.000 Kronen
Ein Gewinn à 200.000 Kronen	Zwei Gewinne à 50.000 Kronen
Zwei Gewinne à 100.000 Kronen	2145 Gewinne von 1000 bis 45.000 Kronen
Zwei Gewinne à 90.000 Kronen	67048 Gewinne von 200 bis 800 Kronen
Zwei Gewinne à 80.000 Kronen	10790 Gewinne von 80 bis 160 Kronen
Zwei Gewinne à 70.000 Kronen	

Zusammen 80.000 Gewinne im Betrage von K 22,368.000

welche **ohne jeden Abzug bar** ausbezahlt werden. — Wie allgemein bekannt, waren die Lose in den ersten zwei Lotterien vergriffen. — Die 3. Lotterie besteht auch nur aus 160.000 Losen, so dass

jedes zweite Los gewinnt.

Preise der Lose der 1. Klasse der 3. k. k. Klassenlotterie:

Ein ganzes Los 40 Kronen	Ein halbes Los 20 Kronen	Ein Viertel-Los 10 Kronen	Ein Achtel-Los 5 Kronen
------------------------------------	------------------------------------	-------------------------------------	-----------------------------------

Bestellungen sind zu adressieren an die:

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie

Albin Förstl, Wien, I., Bellariastrasse 4

Am einfachsten per Postkarte, worauf die Zusendung der Original-Lose selbst, in Begleitung des amtlichen Spielplanes und Posterscheines — zur Einzahlung des Losbetrages — sofort erfolgt.

Der Austausch des Spielplanes auf Wunsch gratis und franko.

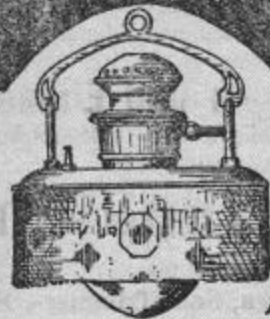
Preise der Lose für alle 5 Klassen: 1/1 K 200.—, 1/2 K 100.—, 1/4 K 50.—, 1/8 K 25.—.

Ganz Oesterreich

kennt **Jägerndorf** als eine der größten Tuchfabrikstädte der Monarchie. Der Bezug von Herren- und Damenstoffen sowie auch schlesischer Leinenwaren direkt vom Fabriksplatz bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge Zusendung meiner reichlichen Musterkollektion. Insbesondere bemustere ich Reste zu tatsächlichen Spottpreisen.

Tuchversandhaus Franz Schmidt
Jägerndorf A/90. Oesterr.-Schlesien.

REGENT-Petroleum Gasglühlichtlampen 120 KERZEN



für Innenbeleuchtung,
Not- u. Reservebeleuchtung
absolut gefahrlos,
2 Heller per Stunde
Preis in eleganter
Ausführung inkl.
Werkzeug u. Reserve
K 50 Nachnahme

KITSON-LICHT
GES. M.B.H. METALLWARENFABRIK
Wien, VII. Handlgasse 23 Tel. 31268

Pudel

jung, schwarz, reinrassig, ist an
Tierfreund zu verkaufen. Anirage
Gaberje 85.

Verschiedene

Möbel

und andere Gegenstände sind zu
verkaufen. Roseggerring 7, I. Stock,
links.

Staatlich geprüfte Lehrerin erteilt
**Unterricht in Klavier
und Theorie.**

Frau Marie Falkner, Cilli,
Klostergasse 12.

Zwei eingerichtete

ZIMMER

sind zu vermieten. Näheres in der
Verwaltung des Blattes. P.

Wohnung

Roseggerring Nr. 10, II. Stock, vier
Zimmer, Vorzimmer, Dienstboten-
zimmer, Badezimmer, Küche, Speis-
kammer, Dachboden- und Keller-
anteil nebst kleinem Garten, kommt
mit 1. Februar 1915 zu vermieten.
Anzufragen bei J. Sucher, Haus-
administrator der Sparkasse der
Stadtgemeinde Cilli.

Abgetragene Kleider,

Schuhe, Wäsche und Möbeln
kauft zu besten Preisen

Trödlerei Adolf Kolenz

Cilli, Herrengasse.

KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste

der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor-
u. rückwärts nähend)

Kayser Ringschiff

Kayser Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, **Cilli**
Herrngasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig.
Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc. sowie auch sämtliche
Fahrradbestandteile. — **Ratenzahlungen.**

Drucksorten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Hebamme

Marie Baumgartner

wohnt Herrngasse Nr. 25.

Kriegsanleihe!

Steuerfreie $5\frac{1}{2}\%$

österreichische Kriegsanleihe

— vom Jahre 1914. —

Anmeldungen nimmt entgegen die

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, welche uns anlässlich
des Ablebens unseres innigstgeliebten, guten Gatten, Bruders, Schwagers und
Onkels, des Herrn

Karl Mörtl

Hausbesitzer und Gemeinderat, Handelskammerat u. s. w.

auf schriftlichem und mündlichem Wege zugekommen sind, sagen wir unseren
herzlichen und innigsten Dank, insbesondere dem Herrn Bürgermeister Dr. Heinrich
von Jabornegg mit den Herren Gemeinderäten, dem Deutschen Gewerbebund,
der Freiwilligen Feuerwehr, dem Militärveteranenvereine, der Gastwirtegenossen-
schaft, den verschiedenen Abordnungen der öffentlichen Aemter, allen Kranz-
und Blumenspendern, und jenen, welche dem Verbliebenen das ehrende Geleite
zur letzten Ruhestätte gaben.

Cilli, am 18. November 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.